



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufsarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1951

Faust, Philipp Die drei von der Baubelegschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93950)

und dann die **Tischler** vortraten und sich auf ihre Aufgaben in dem bekränzt vor ihnen stehenden Rohbau freuten, denn Türen, Fenster-rahmen, Treppen und schließlich Möbel müssen ja sie bauen; und nach ihnen schnell die **Elektriker** ohne Pause sich einschalteten:

„Und sind auch Fenster in dem Haus,
es kommt die Nacht, dann mangelt Licht,
so werd' ich meine Kabel, Drähte legen“,

und schließlich die helleren Stimmen der **Schneiderinnen** für des Hauses Glanz und Schimmer mit Geschmack zu sorgen versprochen. Daß die **Dachdecker** und **Maler** von anderen Schulen geborgt werden müssen, ist kaum ein Mangel; auf diese Weise lernen sich die verschiedenen Schulen kennen. Die sicherlich recht kritischen Zuschaueraugen werden die fremden Kräfte anspornen; vielleicht — und das wäre der schönste Erfolg — steckt der Anblick eines solchen Eigenhauses an und weckt Nacheiferung.

Daß die schon beim Planen hervorgetretene **hauswirtschaftliche** Gruppe es sich nicht nehmen ließ, den ungefähr 50 aktiv beteiligten Maurern und Zimmerern aus den Erzeugnissen des **Siedlergartens** einen Richtschmaus herzurichten und in ansprechenden Formen zu servieren, ist wohl eine Selbstverständlichkeit. In dem den festlichen Tag beschließenden geselligen Beisammensein der ganzen Schule mit den Eltern und sonstigen Gästen konnte man in den Tanzpausen viel davon sprechen hören, wie das eingerichtete Haus einst ausgenutzt werden solle:

Die hauswirtschaftliche Abteilung denkt daran, in monatlichem Wechsel darin zu putzen, zu schmücken, pflegerisch zu gestalten und zu kochen; Fachkurse wollen sich zum Diskutieren um den runden Tisch zusammensetzen; abends sollen die Räume zu kleineren Versammlungen, zum Schachspielen, zum Lesen oder Musizieren, zu mündlichem Austausch offen stehen, und das Leben darin kann für eine wirkliche Schülerselbstverwaltung ungesuchte Betätigungsmöglichkeiten bieten.

„So laßt uns doch bauen,
auf daß wir erstehen aus dem Grauen
und Friede einst sei!“

Wilhelm Blume

Die drei von der Baubelegschaft

Sie kamen mit einem Fuhrwerk. Einige von den Männern gingen nebenher und achteten darauf, daß nichts herunterfiel. Da waren Stangen und Bretter, Speiskübel und Schiebkarren, eiserne und hölzerne Böcke, lange und kurze Leitern. Eine große Speispfanne hoben sie sogleich herunter. Es waren eine Menge Leute, siebzehn oder achtzehn Mann. Manche von ihnen sahen sich beim ersten Ansehen ähnlich. Man verwechselte sie miteinander.

Drei von den Männern, die sich beim ersten Ansehen so glichen, unterschieden sich stark von den übrigen. Sie hatten etwas Besonderes an sich. Schon ihr Schritt fiel in dem Gehaste und Gedränge auf. Der war ruhig und bedacht. Kam ihnen jemand entgegen, dann wichen sie geschickt aus. Der Wendung sah man nicht an, daß sie erst im Augenblick für notwendig befunden wurde. Es schien eher ein Spiel ihrer Körper, die die Richtung ihres Schreitens beliebig verändern konnten. Und sie machten nicht weniger Gänge als die andern, obwohl jene eilten und sie langsam, aber weit ausritten. Sah man diesen drei Leuten schärfer auf die Finger, dann erkannte man den Geist, der in ihnen und ihrer Arbeit wohnte. Wenn sie einen schweren Gegenstand vor sich hatten, gingen sie hart an ihn heran, wuchteten ihn auf ihre Schultern und schritten sogleich wieder weiter, ohne daß eine größere Pause in ihrem Kommen und Gehen eintrat. Das Aufladen der Last geschah noch mit der Wendung. Es war eine Lust, sie zu sehen, und man konnte sich denken, daß nicht nur Übung und Erfahrung dazu gehörten, die Leistung so zu steigern, daß die Kräfte nur sparsam verbraucht wurden; auch der Geist diente ihrer Sache, und sie waren stolz auf ihren Besitz.

Diese drei Männer, die sich beim ersten Ansehen so sehr glichen, waren in Wirklichkeit grundverschieden. Erich, der größte von ihnen, wurde von seinen Kameraden der starke Erich genannt. Seine Kräfte überstiegen bei weitem die Vermutung, die das Ansehen seines Körpers zuließ. Er zeigte sie aber nur, wenn eine Notwendigkeit dazu vorlag. Dabei lachte er gerne. Fast mit jedem schien er auf irgendeine Weise verbunden zu sein. Obwohl er nicht die geringste Freundschaft mit irgendeinem seiner Kameraden besonders pflegte, hatten sie ihn alle gern. Sein Lachen schien eine kleine Brücke zu sein, auf der er die andern einlud, zu ihm herüberzukommen. Sie kamen aber nicht, und deshalb trug er dieses Lachen immer weiter. Er war ein feiner Kerl, wie die andern sagten. Er drängte sich nicht auf, man konnte aber auf ihn bauen. Erich war ein **Maurer**.

Der älteste von den dreien war der **Handlanger** Fritz. Er war zugleich auch der kleinste von ihnen. Für sich gesehen, war er nicht klein und auch kräftig genug, nur in der Betrachtung mit den zwei andern zusammen mußte man ihn als klein bezeichnen. Sein Schritt war nicht ganz so groß wie der der beiden andern, das lag an dem Unterschied seiner Arbeit. Er mußte mehr Lasten tragen als die andern zwei, und das bestimmte seinen Gang. Im Gegensatz zu Erich hatte er einen höhnischen Zug in seinem Gesicht. Er schien alle Handlungen seiner Kameraden für unsinnig zu halten, ersparte sich aber das Wort dazu und zeigte, wie es gemacht wurde. Daraus durfte man aber nicht schließen, daß Fritz überheblich gewesen wäre. Er war hilfsbereit und freundlich, soweit das in den Gang seiner Arbeit hineinpaßte. Darin ließ er sich von keinem hineinreden. Besser als mancher Polier übersah er alle Geschehnisse, die mit seiner Arbeit

zusammenhängen. „Guck mal in den Keller“, sagte er zu dem Hand-
 langer, der ihm an der Speismaschine half. „Da ist ein Maurer
 hineingegangen. Er wird den Beton machen. Wir müssen mischen.
 Wahrscheinlich hat er jetzt seine ‚Lehren‘ eingerichtet.“ Wenn der
 andere dann nachsah, fand er es sicher so, wie Fritz gesagt hatte.
 Er konnte auch Steine setzen und putzen. Man erzählte sich, daß



A. v. Menzel

Auf dem Bau (1875)

ihm Unternehmer schon
 öfter eine Stelle als
 Maurer angeboten hätten,
 weil ihnen diese Leute
 rar waren. Er hatte es
 ausgeschlagen mit dem
 Bemerken, er wolle lieber
 ein guter Handlanger
 sein als ein schlechter
 Maurer. Jetzt veranlaßte
 er die anderen, ihm
 an der Speismaschine zu
 helfen. Sie gaben ihr eine
 andere Stellung, so daß
 der Speis aus der Trom-
 mel noch näher an die
 Grube herankam und der
 Weg dadurch um einige
 Schritte verkürzt wurde.
 Der Mann rechnete mit
 den kleinsten Entfernun-
 gen. Sie wurden im Laufe
 des Tages durch die
 vielen Gänge, die ein
 Handlanger zu machen
 hatte, immer größer.
 Und wenn die Maschine
 Wochen und noch län-
 ger auf einem ungünsti-
 gen Platz stand, wurden
 Kilometer daraus.

Der dritte von den dreien war vielleicht der seltsamste. Peter war
 noch nicht lange bei diesem Unternehmer beschäftigt. Der Polier
 wies ihm einen Platz an. Peter ging hin, zog einen Nagel aus der
 Tasche, nahm den Hammer und schlug den Nagel in den Gerüstbaum
 hinter sich. An dem Nagel hängte er seine Wasserwaage und das
 Lot auf. Dann drehte er sich um und begann zu mauern. Es war
 immer etwas Besonderes, wenn ein Neuer auf einer Baustelle anfang.

Alle Leute vom Bau unterzogen ihn sogleich einer eingehenden Betrachtung. Schon nach seinem Auftreten wollte man schließen, wer er war. Dieser Mann machte aber keine Bewegung, die seinen Beobachtern irgend etwas gesagt hätte. Er schien müde zu sein, noch ehe er begann. Seine Arme baumelten ihm von den Schultern. Der Hammer fiel fast von selbst gegen den Nagel. Und als er die Kelle aufnahm, ließ er sie nicht, wie es so viele tüchtige Maurer gerne taten, vorher in der Hand um den Stiel wirbeln. (Man konnte an dieser Handlung das lockere Handgelenk erkennen.) Nein, der Mann erschien sogar sehr müde. Doch wie er mit der Kelle in den Speiskübel hineinfuhr und zur gleichen Zeit mit der Linken seinen Stein aufgenommen hatte und hinüberstieß an die Mauer: Stoß, Aufziehen des Speises und Eindrücken des Steins waren eins — es war ein einziger gleitender Fluß ständig aneinandergereihter Bewegungen, mit dem er in einem endlosen Kreis Stein auf Stein setzte. Da wußte man, daß dieser Mann nicht zum Schlafen hergekommen war. Er war ein Meister in seinem Fach.

Philipp Faust

Wilhelm und Richard im Wettkampf auf dem Bau

Ein ganzes Jahr verging, ehe Polier Steinhauer seine Drohung verwirklichte, die beiden Lehrjungen nebeneinander zu stellen. Es war eigentlich schon keine Drohung mehr. Die Jungen schauten wohl einmal einer nach dem anderen, doch was sie sahen, ließ sich schlecht herauschneiden und neben das eigene stellen, so daß sie immer noch im Ungewissen waren, wer von ihnen der Bessere sei. Eines Tages nun rief Vater Steinhauer die Jungen unauffällig auf die Seite. In einem halbfertigen Bau zeigte er ihnen die Stellen, wo noch zwei Kamine vom Erdgeschoß bis zum Dach hinausgeführt werden mußten. Sie waren beide gleich, und die Jungen konnten sich sehen durch einen Gang, der die Wohnungen voneinander trennte.

Wilhelm sah durch die Balkenlage hinauf in den Dachstuhl. Die Kaminbreite war ausgewechselt durch kurze Zwischenstücke, in welche sich die Balken und Sparren hineinschoben. Er stieg hinauf, lotete herunter und dachte an eine Schnur, die er an den Wechseln für seine vier Ecken befestigen konnte.

Richard, nach dem er sich umsah, war offenbar nicht mehr im Bau. Als Wilhelm die Schnur geholt hatte, saß der andere schon zwischen den Balken und schlug Latten an für die gleiche Vorrichtung. Die Latten hatte Wilhelm ebenfalls vergessen. Er riß sich gewaltig zusammen, ging hinaus und suchte sie, auch einen Kübel, den er später gebrauchen wollte, und bestellte die Handlanger mit Steinen und Speis. Auch daran hatte der andere schon gedacht. Beim